

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 25 (1957)
Heft: 6

Artikel: Gespräch am Abend
Autor: Baum, Vicki
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräch am Abend

Von Vicki Baum

Wir stehen vor der erstaunlichen Tatsache, dass in den letzten Jahren auch Schriftstellerinnen das Thema der männlichen Homoerotik aufgreifen: die Französin Marguerite Yourcenar, die Engländerin Mary Renault und in einem ihrer letzten Roman die Deutsche Vicki Baum. — Wenn es hier auch nur in einer kleinen Episode auftaucht, so ist die darin enthaltene Aussage doch so bemerkenswert, dass wir uns den Nachdruck und damit den Hinweis auf das Buch nicht versagen können, weil die Auseinandersetzung zwischen dem Mädchen Joy Ambros und dem stämmigen Bär Larry Grant unsentimental, klar und einfach und — wahr ist, und weil wir es als Geschenk von einer klugen und weltbekannten Frau für uns bewahren wollen. Rolf.

Sie waren stumm bis zum Turm auf der Höhe des Telegraph Hills gewandert und standen nun oben, sahen auf die Stadt und die Bucht hinab. Es war eine von San Franciscos seltenen klaren Nächten, und junge Menschen sassen überall auf der Mauerbrüstung; aus geparkten Wagen sangen die Radios, drunten schlangen die Strassen ihre Lichterketten über die Hügel und über den endlosen Bogen der Bay-Brücke, und das Zuchthaus auf der Insel Alcatraz, klar in der Helligkeit seiner Scheinwerfer, glich einem malerischen und höchst kostspieligen Nachtklokal. Joy, das Ende einer langen Stummheit erreichend, schüttelte erregt den Kopf. «Nein», sagte sie. «Ich kann nicht von hier fort. Und ausserdem will ich auch gar nicht.»

«Weshalb nicht? Irgendein haltbarer Grund — ausser dass Du die Sklavin deiner Mutter bist?»

Sie hielt den Atem an, als sie ihm in die Augen blickte. «Würde es dich arg erschrecken, Larry, wenn ich Dir erzählte, dass *Du* der Grund bist, weshalb ich hier bleiben möchte?» sagte sie halblaut.

Sie spürte, wie sein Arm in einer unbewussten Bewegung zurückzuckte, als wolle er ihn von ihr lösen, und dann zog er sie rasch noch ein wenig enger an sich.

«Ja», sagte er, «das würde mich erschrecken.»

Er liess sie los, holte Pfeife und Tabakbeutel heraus, stopfte umständlich die Pfeife und strich ein Zündholz an, aber vergass, die Pfeife in Gang zu bringen. Er klemmte sie bloss zwischen die Zähne, als er Joys Arm aufs neue eng an sich zog und weiter zu gehen begann. «Es kam mir immer grotesk vor, dass ein Elefant wie ich jemandem begehrenswert erscheinen könnte — ausgenommen natürlich, einem anderen Elefanten. Aber es gab einmal ein Mädchen, das sich in mich verliebte — das ist sehr lange her. Sie war die Schwester meines besten Freundes, so wie du Charleys Schwester bist. Aber damit hört die Aehnlichkeit auf. Sie war ganz jung, kaum der Schulbank entwachsen, verwöhnt, zerbrechlich, feinstes, dünnstes Porzellan. Dieses Mädchen beging Selbstmord. Das ist die Geschichte, die ich dir eines Tages zu erzählen versprach.»

Joy atmete heftig und wartete.

«Verstehst du, was ich dir zu erzählen versuche, oder muss ich's für

dich buchstabieren?» fragte er. «Leider klingt es ein bisschen wie aus einem Groschenroman. Gloria verliebte sich nämlich in mich, und als sie herausfand, wie's um mich steht, machte sie Schluss mit sich. Es gab mir einen fürchterlichen Schock, Kid. Ich war ja selbst noch sehr jung und wusste nicht aus noch ein. Wahrhaftig, ein Kerl müsste sich ein Warnungssignal anstecken: «Bedaure, aber ich mache mir nichts aus dem schönen Geschlecht» — nun, ich bildete mir ein, dass mein Aussehen genügte, um die Mädels abzuschrecken, aber — siehst du, wenn ich Gloria beizeiten davor gewarnt hätte, ihre Gefühle an ein Subjekt meiner Art zu hängen, wäre sie heute voraussichtlich eine glückliche Frau und auch zärtliche Mutter. Sie war ein bezauberndes Geschöpf, und ich hatte sie sehr gern. Aber ‚Liebe‘ war es nicht. So, nun erzähle mir nochmals, dass ich nicht weiss, was es heisst, steril zu sein.»

Joy nahm sich zusammen, es war wie beim Zahnarzt — ‚Miss Ambros, jetzt wird's vielleicht ein bisschen wehtun‘ — in ihrem Mund war ein bitterer Geschmack, aber sie schluckte ihn tapfer hinunter und brachte ein starres Lächeln zustande. Wieso denn Larry Grant, gerade Larry? Es war so absurd. Dieses mächtige Gebirge von Kraft, diese unermüdlichen Muskeln, dieser klare Kopf, Larry, solch ein Mann, mit seiner zerbohten Nase und seinen unbegrenzten Fähigkeiten zu schaffen, zu leben, zu gestalten, sich zu verschenken; das Gefühl der Sicherheit, das von ihm ausging, die Wärmestrahlen, die er nach allen Seiten verteilte — was für eine Vergeudung! Wie schade drum! dachte sie mit einem scharfen kleinen Spott. ‚Hat's weh getan, Miss Ambros? — Nein, Herr Doktor, nicht gar zu arg.‘

«Du meinst, Du machst Dir nichts aus Frauen?» murmelte sie aus der Tiefe ihrer Verwirrtheit. Wenn ich versucht hätte, ihn zu malen, würde ich's herausgefunden haben. Seine Hände hätten mir sein Geheimnis verraten.

«Du bist heute abend schrecklich schwerhörig, Kid. Ich mach' mir was aus Frauen, bloss nicht auf die übliche Weise. Es gibt Frauen, die mir sehr, sehr nahe stehen — du zum Beispiel, oder Susan. Das geht bis zu einem bestimmten Punkt und dann fällt die Guillotine, und es ist vorbei. Wenn ich je versuchen sollte, diesen Punkt zu überschreiten, dann würde nichts dabei herauskommen als ein unanständiger Schwindel und ein unaussprechliches Durcheinander. Nicht gegen meine eigene Natur zu leben und versuchen, keinem anderen Menschen wehzutun, das ist das Beste, was ich tun kann.»

Sie waren am Ende des Hügels angelangt, er liess ihren Arm los und blieb stehen. «Ich ziehe es vor, wie ein Einsiedlerkrebs zu leben; oder wie ein Mönch, wenn dir das besser gefällt. Geschlecht — das ist so wichtig oder so unwichtig, wie wir's uns machen.» Es klang erregt und resigniert zugleich, wie ein Argument, das ein Mann immer wieder in dem gleichen Streit benutzt hatte, ohne seinen Gegner jemals ganz überzeugen zu können: seinen Gegner — sich selbst.

«Macht dich das nicht sehr einsam?» fragte Joy, sich behutsam in abgesperrtes Gebiet vorwagend.

«Nein, ich glaube nicht; ich glaube nicht, dass ich einsamer bin als der Mensch es im allgemeinen ist. Einsamkeit ist unsere natürliche

Wohnstätte, und wir tun besser daran, uns mit einem Zustand abzufinden, mit dem wir von unserem zweiten Lebensjahr an reichliche Erfahrung haben. Einsamkeit ist der Kern aller Dinge, Kid, und sag mir nicht, dass du das nicht weisst. Aber ich habe Menschen gern, Menschen im allgemeinen, und die Arbeit macht mir Spass, und einen Stuhl zu entwerfen oder ein Werkzeug oder eine Badezimmer-Einrichtung, das nimmt einen Mann ganz in Anspruch und ist höchst befriedigend, soweit es Ersatz sein kann. Möchtest Du jetzt zu Fuss nach Hause gehen oder sollen wir ein Taxi nehmen? Mein Wagen ist wieder einmal kaputt.»

Sie gingen weiter. «Weiss Charley Bescheid?» fragte Joy etwas später.

«Nein, selbstverständlich nicht, weder Charley noch Susan, und, Joy, sie dürfen es nie erfahren, hörst du? Ich weiss nicht, was ich anfangen sollte, wenn diese beiden Kinder eine Ahnung davon hätten! Joy, du bist der einzige Mensch, mit dem ich je über diese Dinge gesprochen habe, weil ich weiss, dass ich dich nicht einmal bitten muss, es bei dir zu behalten. Du begreifst doch, was es heissen würde, wenn Charley — es würde alles über den Haufen werfen — die Art, wie wir drei miteinander arbeiten, miteinander leben — es würde alles gespannt werden, krampfhaft — ich — versprich mir —».

Joy hatte Larry nie in solcher Erregung gesehen. «Was gibt's denn, Larry? Du solltest schon wissen, dass Tratsch mir nicht liegt; auf mich kannst du dich verlassen.»

Er nahm ihr Gesicht zwischen seine Hände und suchte in ihren Augen Antwort auf eine ungefragt gebliebene Frage. Joy hielt angestrengt ihr gleichmütiges und freundliches Lächeln fest. Davon kriege ich diese scharfen Linien, dachte sie.

«Und du wirst mich nicht weniger gut leiden können, Kid, jetzt, wo du weisst, wie's um mich steht?» fragte er eindringlich.

«Sei nicht so dumm, Larry. Wir haben doch unseren alten Kontrakt: Wir wollen gut zueinander sein'.»

Er beugte sich über sie und küsste sie auf den Mund. Es war ein wunderlicher Kuss, gewichtslos, kühl, wie ein feuchtes Blatt, das von einem Baum auf ihre Lippen herabgeweht kam

Manche Leute, so wie ich zum Beispiel, sind eben Pechvögel, dachte sie. War ich in Larry Grant verliebt? fragte sie sich; nein, aber ich hätte mich in ihn verlieben können, alles hätte leicht ganz anders sein können.

Sie kroch zurück in die Greenwich Street und baute sich ein weiteres kleines Grabgewölbe, in dem sie ein weiteres kleines Geheimnis begrub . .

Aus dem Roman: «Vor Rehen wird gewarnt», von Vicki Baum, Buchclub Ex libris, Zürich, 1951.

